

## REZENSIONEN

**Tatsuo Oguro: Ihr Deutschen - Wir Japaner: Ein Vergleich von Mentalität und Denkweise.**  
Econ Verlag: Düsseldorf, Wien 1984, 176 Seiten.

Deutschland und Japan haben sich vom Beginn ihrer Beziehungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit großer Intensität einander zugewandt. Damals waren es zunächst deutsche Ärzte, Gelehrte und Fachleute, die - von der japanischen Regierung ins Land gerufen - mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat Japan auf seinem Weg zu einem modernen Staatswesen halfen. Das Bild von Deutschland, das diese Männer durch ihr Wirken vermittelt, hat für viele Jahrzehnte Japans Vorstellung von den Deutschen geprägt; es wurde später ergänzt und korrigiert durch die Eindrücke der Japaner, die in Deutschland studierten.

Angesichts der heute so herausragenden Stellung Japans als einer industriellen und technologischen Weltmacht schaut man nicht ohne Faszination auf den Wandel, der im Laufe eines Jahrhunderts den eifrigen Schüler aus dem Fernen Osten zu einem bewunderten und in mancher Hinsicht gefürchteten Lehrmeister hat werden lassen. Die Dichte der Beziehungen ließ auf beiden Seiten Bilder voneinander entstehen, die sich - wie es solchen Prozessen eigentümlich ist - rasch zu Klischees verfestigen. Nach der Ansicht von Tatsuo Oguro, dem Verfasser des eingangs genannten Buches, hat sich unter den Deutschen sogar ein Mythos von der Ähnlichkeit zwischen beiden Völkern herausgebildet - ein sehr oberflächlicher allerdings: Beide Völker seien fleißig, strebsam, tüchtig, auf Ordnung und Disziplin bedacht, sagen die Deutschen, während die Japaner die Ähnlichkeiten in der Klugheit, der Kraft und im logischen Denken sehen.

Der Verfasser ist Theologe, hat 13 Jahre in Westdeutschland gelebt und ist mit einer Deutschen verheiratet. In der Gegenüberstellung von Deutschen und Japanern versucht er, ihre Mentalität und Denkweise zu vergleichen. Braucht er Belege für seine Behauptungen, so nimmt er sie aus seiner Alltagserfahrung. Und damit beginnen die Schwierigkeiten, denn Oguro begeht zwei Fehler: Er verallgemeinert seine Beobachtungen und Eindrücke, indem er sie zu Merkmalen deutscher Mentalität stilisiert, oder er stellt deutsche und japanische Phänomene, die er nur oberflächlich beschreibt, einander gegenüber und zieht daraus Schlüsse über Mentalitätsunterschiede beider Völker.

Das sieht dann so aus: Der Verfasser meint einen deutlichen Unterschied im Verhalten von Japanern und Deutschen beim Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte zu erkennen. Während die Deutschen möglichst den historisch getreuen Wiederaufbau ihrer Städte anstrebten, dachten die Japaner nicht an Wiedererrichtung im alten Stil, sondern sie bauten ihre Städte - wie der Verfasser behauptet - größer, schöner und moderner wieder auf. Oguro's Schlußfolgerung: Für die Mentalität der Japaner sei der Drang nach Fortschritt und Verbesserung charakteristisch, für die der Deutschen das Festhalten an der Tradition. Schon die Prämisse stimmt nicht. Im Wiederaufbau der deutschen Städte lassen sich Beispiele für die liebevolle Rekonstruktion des Historischen ebenso wie für moderne Zukunftsplanung finden. Und nimmt man Frankfurt, so hat man eine Mischung aus beiden Aufbauprinzipien. Noch gravierender ist vielleicht, daß die Entstehungsgeschichte, die politische Funktion und nicht zuletzt das Baumaterial europäischer Städte von japanischen bis vor einem halben Jahrhundert sich grundlegend unterscheiden. Aber das ignoriert Oguro. Aus scheinbar unterschiedlichen Wiederaufbauprinzipien Mentalitätsunterschiede zu konstruieren, ist blanker Unsinn.

Entsprechend seiner Logik sieht der Verfasser seine These von der deutschen Bindung an die Tradition auch darin bestätigt, daß Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein traditionelles Erziehungssystem beibehielt, während Japan sich den Vorstellungen der amerikanischen Siegermacht unterwarf und sich widerspruchslos das Bildungssystem der USA aufnötigen ließ. Oguro übersieht auch hier die entscheidenden Voraussetzungen, die zu unterschiedlichen Entwicklungen in Deutschland und Japan geführt haben; Deutschland hatte vier Besatzungsmächte, die Kompromisse schließen mußten, Japan nur eine; die westlichen Alliierten hatten eine ungleich intimere Kenntnis von Deutschland als Amerika von Japan. Ihre bildungsorganisatorischen Entscheidungen fielen nuancierter aus. Die einschneidende Maßnahme war die Zentralisierung des westdeutschen Bildungssystems. In der damaligen Sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR - auch das ist Deutschland im Sinne eines Mentalitätsvergleichs - wurde übrigens das Erziehungssystem nach dem Willen der Okkupationsmacht radikal umgestaltet, genau wie in Japan. Es gehört viel Oberflächlichkeit dazu, Oguro's Ansicht von der Traditionsgebundenheit der Deutschen gerade im Erziehungswesen bestätigt finden zu wollen.

Eines der zwölf Kapitel des Buches trägt die Überschrift: "Warum denken die Deutschen so logisch?" Die Ant-



wort des Verfassers lautet: Weil sie seit Jahrhunderten ihren Kopf mit Latein und Griechisch trainierten, und er fügt dem die These hinzu: Wären die Deutschen in früheren Jahrhunderten auch in ihrer wissenschaftlichen Sprache nur mit Deutsch umgegangen, dann hätte sich ihre Denkweise nicht so auffällig scharf und logisch herausbilden können.

Auch diese Behauptung reizt zum Widerspruch. Haben die Franzosen, die viel früher als die Deutschen in ihrer eigenen Sprache lehrten und schrieben, eine weniger scharfe und logische Denkweise als die Deutschen?

Ich meine, daß Oguro bei seinen vergleichenden Aussagen über die Denkweise von einer Gegenüberstellung der Sprachstrukturen ausgehen und fragen müßte, ob nicht der außerordentliche Formenreichtum der meisten indogermanischen Sprachen etwas mit der Denkweise ihrer Benutzer zu tun haben könnte. Das liefe dann auf den sehr viel sinnvolleren Mentalitätsvergleich zwischen Japanern und Europäern und nicht nur zwischen Japanern und Deutschen hinaus. Ob das tragfähigere Aussagen ergäbe, sei dahingestellt; sicher aber würde dann die unhaltbare Stilisierung der Deutschen als Repräsentanten einer scharfen Logik relativiert.

Gewiß wird in japanischen sprachlichen Äußerungen Logik und Emotion weniger klar getrennt als im allgemeinen in unserem Kulturkreis. Die Wurzeln dieses Phänomens liegen aber meines Erachtens nicht in den Sprachen, sie sind vermutlich in der sozialen Einbettung des Menschen in seine Umgebung, in die Struktur der zwischenmenschlichen Beziehungen zu suchen. Das Denken und Handeln des Japaners ist in erster Linie auf seine Gruppe bezogen und zwingt zum Ausgleich, zur Harmonie, zur Konfliktvermeidung. Die für das Abendland charakteristische Betonung des Wertes der Persönlichkeit und der individuellen Lebensgestaltung ist dem Japaner im Grunde fremd. Für ihn bedeutet sie Vereinzelung und damit existenzielle Gefahr.

Ich habe den Eindruck, daß dieser wesentliche Unterschied im Verhältnis des Japaners und des Europäers zu seiner sozialen Umwelt sich zwar sprachlich niederschlägt; aber ich halte es für falsch, daraus so weitreichende Schlüsse zu ziehen, wie Oguro das tut. In Japan denkt man nicht weniger logisch als in Frankreich, Deutschland oder England; man drückt jedoch seine Gedanken anders aus, vorsichtiger, weniger apodiktisch.

Damit mag es auch zusammenhängen, daß die Japaner große Scheu vor einem klaren "Nein" haben. Es erscheint ihnen - wie Oguro feststellt - milder, mit einem "Ja" zu antworten und trotzdem nicht danach zu handeln, als sogleich nein zu sagen. Auch dieses Verhalten ist aus der Abneigung vor

einer Konfrontation zu erklären. In den zwischenmenschlichen Beziehungen hat es sicher manche Vorteile, weil Stimmungen und Situationen stärker berücksichtigt werden. Aber es liegt auf der Hand, daß dadurch manche konstruktive Kritik unterbleibt - aus Scheu, den anderen zu verletzen.

Zu den Phänomenen, die der Verfasser zur Demonstration japanisch-deutscher Mentalitätsunterschiede ausgewählt hat, gehören auch noch der Umgang mit Geld, die Beziehungen zwischen Frauen und Männern, das Verhalten von Jugendlichen und die sogenannte Ideologieglaubigkeit der Deutschen - jedes für sich genommen ein interessantes Thema. Aber stets bleibt Oguro mit seinen Betrachtungen an der Oberfläche, begnügt sich mit ein, zwei Beispielen für seine schnellen Urteile. Über die für beide Völker so wichtigen Fragen, die sich aus den fatalen 30er und 40er Jahren ergeben, geht Oguro mit wenigen Zeilen hinweg. Nirgends hat er auf das in beiden Ländern seit Jahrzehnten vorhandene reiche Material aus Umfragen zurückgegriffen, das manchen Aufschluß über die angesprochenen Probleme geben könnte. Fazit: Widerspruch und Ärger sind die einzigen Reflexe, die das Buch auslöst.

Joachim Glaubitz, München

**Rosalind O'Hanlon: Caste, Conflict and Ideology. Mahatma Jotirao Phule and Low Caste Protest in Nineteenth Century Western India.**

Cambridge: University Press, 1985. 326 Rs.

Jotirao Phule (1827-1890) was a formidable polemicist who contributed a great deal to the ideology of the non-Brahman movement of Maharashtra. At a time when under early British rule in the Bombay Presidency many posts which required an English education were captured by the small Brahmin minority he was one of the first members of his caste (Mali = gardener) to acquire such an education. He was deeply influenced by Christian missionaries but also by the writings of radical thinkers like Thomas Paine and he dedicated his life to social work and education, but he also privately prospered as a contractor and became one of the commissioners of Pune municipality. He espoused the cause of the poor peasants just as his associate, N.M. Lokhande, worked for the Bombay textile workers and founded the Millhands Association. With such likeminded people Phule founded the Satyashodhak Samaj (Truthseeking Society) which championed the uplift of the lower orders. His powerful writings in